

EINE (MIKRO)ÖKONOMISCHE WELTGESCHICHTE, GETANZT

von Pascal Rambert und Éric Méchoulan

Musik von Alexandre Meyer

Übersetzung und Bearbeitung der Theorie von Emmanuel Alloa

Übersetzung der Szenen von Michael Nijs

DEUTSCHSPRACHIGE ERSTAUFFÜHRUNG

STAATSTHEATER KARLSRUHE 27.6.13 KLEINES HAUS

Regie, Choreographie, Bühne, Licht

Chorleitung

Einstudierung Szenen

Dramaturgie

Pascal Rambert

Eva Hilfinger

Cécile Musitelli

Michael Nijs

Text

Renata Bäckel

Marie-Thérèse Behr

Heidi Buchhorn

Haivu Doan

Mariella Gallas

Cornelius Guzun

Monika Hamzić

Barbara J. Heller

Beate Herzog

Julia Klose

Kerstin Koblitz

Karin Krauss

Mira Kübler

Ines Kugele

Talia Masino

Claudia Pangh

Ali Pourramedani

Rutgart Reinberger

Luzia Renner-Motz

Hannah-Diana Römbke

Eckhard Schaffitzel

Martina Schöppenthau

Ute Schramm

Brigitte Schreiber

Anna Katharina Seidel

Neda Shakerian

Gudrun Springer

Gertrud Stihler

Linda Tcherniakhovski

Aaron Wiedl

David Wiedl

Uwe Wiedl

Gesang

Trang Bach
Jens Burkard
Matei Dinu
Greta Duve
Ulrike Grünwald
Alexander Hahn
Joachim Heinrichs
Eva Hilfinger
Volker Leise
Beate Mathias
Elisa Minsch
Roswitha Preißer
Regina Schulz

Szenen

Ute Baggeröhr
Stephanie Biesolt
Shari Crosson
Cornelia Gröschel

Theorie

Emmanuel Alloa

KAPITEL

GEDICHT 1	3
1720 – LLOYD’S COFFEE HOUSE	4
THEORIE 1	9
1909 – TAONGA	12
1588 – MONTAIGNE	14
POTLATSCH	15
GEDICHT 2	16
THEORIE 2	17
1776 – ADAM SMITH / 1642 – DIE PASCALINE	19
THEORIE 3	25
GEDICHT 3	27
DIE MARDISTEN	28
TEXTE	32
THEORIE 4	33
DINGE	34
SUBPRIME	35
THEORIE 5	37
THEORIE 6	39
KNOCKIN’ ON HEAVEN’S DOOR	41

GEDICHT 1 *

UTE

Mein Geliebter, mein Herr,

Ich öffne das Fenster, das zum Garten geht.

Ich stehe am Fenster.

Die Bäume, die du gepflanzt hast, sind noch da.

Der Raum ist weit. Ich sehe deinen Körper.

Als Kind stand ich immer am Fenster, ich sah dich. Heute ist dein Körper dürr, dein Rücken krumm. Es herrscht Stille.

Von meinem Turm siehst du winzig aus.

Ich fasse dein Bild zwischen Daumen und Zeigefinger du verschwindest das Gold und den Sommer in deinem Körper du bist mein Herr mein geliebter Vater das Leben entgleitet deinem Körper ich liebe ihn der Tod fällt von den Bäumen herab. Du trägst diese Stoffhose, dieses Sommerhemd, zwei Gartenschere

Eine für die jungen Zweige

Eine für die toten Bäume.

Die Hitze lastet schwer auf dir du Puder im Gold.

Mein Geliebter. Vater.

Leg dich hin. Gib diese Knochen der Erde. Gib.

Stell als Wappen

die Silberschere und die Goldschere

auf deine Brust.

Gleite in die heraldische Erde deiner dürren Knochen.

Vater, meine Liebe.

Mein Geliebter, das Leben ist vorbeigezogen.

1720 – LLOYD'S COFFEE HOUSE

UTE

Also gut, wer macht was?

KAPITÄN

Ich bin ... der Kapitän

VERSICHERER

Ich bin ... der Versicherer

SHAWN

Ich bin ... der Reeder, Mr. Shawn

KAUFMANN

Ich bin ... der Kaufmann

SHARI

August 1720, London? Lloyd's Coffee House

UTE, CORNELIA, STEPHANIE

August 1720, Das Kaffeehaus des Mr. Lloyd

CHOR

Los

(Ding)

KAUFMANN

Also, Mr. Shawn, wie läuft's?

SHAWN

Ich mache mir Sorgen

KAUFMANN

Sorgen?

SHAWN

Sorgen

VERSICHERER

Sorgen?

SHAWN

Sorgen

KAPITÄN, VERSICHERER, KAUFMANN
Sorgen?

SHAWN
Sorgen, ja! Die Lage gerät in Bewegung, die Lage ändert sich, sie ... schwankt

KAPITÄN
Sie schwankt... ! Sie meinen, ... wie auf meinem Schiff?!!

ALLE
Ah! Ah! Ah!

SHAWN
Wie auf Ihrem Schiff, Herr Kapitän, und übrigens, wie ist die Lage der Fahrwasser zurzeit?

KAPITÄN
Also hören Sie, so sicher wie heute waren die Fahrwasser noch nie. Aber morgen ... Das weiß nur Gott...

SHAWN
Morgen, genau darüber mache ich mir Sorgen...
Nachrichten aus Paris, Herr Versicherer?

VERSICHERER
Sehr schlechte, äußerst schlechte Nachrichten aus Paris. Ein Totalbankrott im Königreich Frankreich. Mr. Law, dieser Betrüger, hat alles ins Wanken gebracht... Ich habe sogar von 30 Toten in der rue Quincampoix gehört. Verstehen Sie, Herr Kaufmann?

KAUFMANN
Ja, ich verstehe, aber die rue Quincampoix ist in Paris und wir sind in London und hier mache ich weiter Geschäfte. Ich habe gerade Aktien der South Sea Company gekauft. Ich habe sie zu 100 bekommen und ich rechne fest damit, dass sie auf 1000 steigen werden!

KAPITÄN
Genau wie in Frankreich. Sie lagen bei 1000 und nun liegen sie bei ... 0!

ALLE
Oooooohhhh

VERSICHERER
Meine Herren, hören Sie nicht auf den Spott von Kapitän Nummer 14. Frankreich ist nicht England und England ist nicht Frankreich und ich kann Ihnen sagen, dass, mit den Garantien die wir Ihnen bei Lloyd's bieten, die französischen Probleme hier undenkbar sind! Gegenwärtig bin ich imstande Ihr Vertrauen wieder herzustellen!!

SHAWN
Mein Vertrauen wieder herzustellen?!

KAUFMANN + KAPITÄN

Das Vertrauen wieder herzustellen?

VERSICHERER

Das Vertrauen wieder herzustellen! Genau.

Schauen wir uns die Märkte an

ALLE

Auktion

STEPHANIE

Wenn die Kerze erlischt, ist die Auktion beendet.

ALLE

300, 400 ... 1400

SHAWN

1500!

Für 1500 nehme ich die 'Remonton' + eine Ladung Leinen + Kapitän Nummer 14 + Fahrwasser B + Abfahrt im September + Fahrzeit 1 Monat

ALLE

Zuschlag

SHAWN

Um das zu feiern, auf zur ...

ALLE

Schenke

SCHENKE

Gin!

Gin!

Gin!

Gin!

ALLE

Und Würfel!

KAUFMANN

Spiel 421, erster Wurf

KAPITÄN

Spielen Sie mit, Mr. Shawn!

SHAWN

Kann nicht! Mache mir Sorgen!

KAUFMANN

Spiel 421, zweiter Wurf

VERSICHERER

Schauen Sie wenigstens zu ...

SHAWN

Das ist reiner Zufall, mit Spielkarten ginge das genauso gut! Aber ich möchte den Zufall mathematisieren, meine Geschäfte rationalisieren, die Aktien, den Import, den Export, kurzum alles, folgen Sie mir?

KAPITÄN, VERSICHERER, KAUFMANN

Aber wo bleibt der Mensch?

SHAWN

Der Mensch? ... Auf Wiedersehen, meine Herren!

HAUS DES MR. SHAWN

SHARI

Scene four

UTE

Vierte Szene

SHAWN

Ich bin immer noch der Reeder des Schiffs, Mr. Shawn

FRAU

Ich bin seine Frau

SOHN

Ich bin sein Sohn

TOCHTER

Ich bin seine Tochter

SHARI

Mr. Shawn's house

UTE

Das Haus des Mr. Shawn

SHAWN

Guten Abend

FRAU
Guten Abend

SOHN
Guten Abend

TOCHTER
Guten Abend

SHAWN
Mein Sohn, ich muss mit dir reden!

FRAU
Haben Sie zu Abend gegessen?

SHAWN
Nein

FRAU
Eine Suppe?

SHAWN
Eine Suppe?!

FRAU
Eine Kohlsuppe?

ALLE (ad lib.)
Eine Kohlsuppe
FRAU
Eine Kohlsuppe

SHAWN
Mein Sohn, ich weiß nicht mehr wo oben und wo unten ist. Ich erkenne die Welt, in der ich lebe, nicht wieder, sogar die Religionsdebatten bringen mich durcheinander. Mit den Abecedarianern, den Anglikanern, den Arminianisten, den Calvinisten, den Gomarianern, den Kongregationalisten, den Lutheranern, den Mennoniten, den Presbyterianern, den Puritanern, den Pietisten, den Quäkern, den Sozianisten, den Wiedertäufern ... Da würde sogar Gott seine Schäfchen nicht wiederfinden ...
Ich bin ja 1666 in den Flammen des Großen Brands von London geboren.

FRAU
Cut!

THEORIE 1

EMMANUEL

Guten Abend und herzlich willkommen! Mein Name ist Emmanuel Alloa und ich unterrichte an der Universität St. Gallen Philosophie. Ich werde Sie heute Abend durch diese „(mikro)-ökonomische Weltgeschichte, getanzt“ begleiten. Sie bekommen heute Abend gleich mehrere Jahrtausende Wirtschaftsgeschichte in kompakter Form, gleich zum mitnehmen sozusagen.

Sie finden das Ganze noch etwas unübersichtlich? Ich kann Sie beruhigen: dabei wird es bleiben. Genau das ist übrigens auch Ökonomie – Ökonomie kommt dort zum Einsatz, wo die Lage unübersichtlich ist. Ökonomie ist geradezu die Kunst, mit Unübersichtlichkeit umzugehen, sie ist das Management des Unwägbaren.

Die anhaltende Wirtschaftskrise hat für viel Verunsicherung gesorgt. Wirtschaftsexperten werden tagtäglich um ihre Meinung gebeten, sie sollen den Laien erklären, wann das Ende der Krise endlich in Sicht sein wird. Was Ihnen keiner dieser Experten sagt, ist Folgendes: das Ende der Krise wird nicht kommen, denn die Krise wirkt als innerste Triebfeder der kapitalistischen Ökonomie. Der Kapitalismus hat eine ungeheure Fähigkeit, sich an immer neue Situationen anzupassen, seine Spielregeln immer wieder abzuändern, um aus der Ungewissheit Kapital zu schlagen.

„Ich weiß nicht mehr, wo oben und unten ist“ sagte Mr. Shawn vorhin, als er nach Hause kam. Das ist aber auch nicht weiter schlimm, denn wenn alles schon klar wäre, würde keiner mehr auf die ungewisse Zukunft setzen und das Risiko eingehen, den Spatzen in der Hand gegen die Taube auf dem Dach einzutauschen.

Ökonomie begann in dem Augenblick, als die Jäger und Sammler der Jungsteinzeit nicht mehr alle Früchte und Beeren verzehrten, die sie fanden, sondern einige in den Boden pflanzten, um zu schauen, ob sie Früchte tragen. Sie erlegten nicht gleich alle Tiere, sondern sperrten einige in Gehege, um zu schauen, ob sie sich vielleicht untereinander paarten. Die Kunst des Wirtschaftens hat also etwas mit Beschränkung zu tun, mit dem Haushalten mit den verfügbaren Mitteln und überhaupt kommt unser Wort Ökonomie vom griechischen Wort „Oikos“, das soviel wie Haushalt bedeutet.

Ökonomie hat aber auch wesentlich etwas mit dem Setzen auf Zeit zu tun. Wer wirtschaftet, setzt auf Zeit; führt nicht nur Buch über das was jetzt ist, sondern spekuliert auf das, was kommt. Ob auf bessere oder auf schlechtere Zeiten; jedenfalls sieht man sich vor. Darin liegt freilich der Widerspruch: die Vorsehung geht auf das, was nie ganz vorhersehbar ist, man rechnet mit dem Unberechenbaren. Schließlich gelten in der Ökonomie keine Naturgesetze, eine Planwirtschaft ist ein Widerspruch in sich und überhaupt kann man sich fragen, ob es so etwas wie eine Wissenschaft von der Wirtschaft wirklich geben kann.

Wer die heutige Finanzspekulation verbieten will, übersieht, dass die Spekulation zum Grundsatz des Ökonomischen gehört. Jemand setzt darauf, wie etwas wird; er investiert in eine Möglichkeit, in eine Option, wie es heute im Jargon der Börsenmakler heißt. Die Ökonomie denkt im Konditionalis. Aber wenn das der Fall ist, dann ist das Ökonomische nicht länger das Reich der Zwänge: Vieles kann auch anders sein.

Wir werden heute Abend eine ganze Reihe von Stationen der Wirtschaftsgeschichte kennenlernen, aber auch immer Schlaglichter auf Nebenschauplätze werfen, die uns zeigen, dass es auch immer alternative Szenarien gibt. Die Unbestimmtheit des Ökonomischen braucht daher nicht nur Grund zur Panik sein; vielleicht müssen wir lernen, darin auch Freiräume zu sehen um Dinge anders zu gestalten.

Dabei ist natürlich die Geschichte der Ökonomie ein langer Versuch gewesen, die Unbestimmtheit zu minimieren oder gar zum verschwinden zu bringen. In der Szene, die Sie gerade gesehen haben, befanden wir uns im Kaffeehaus von Edward Lloyd in London, im frühen 18. Jahrhundert. In Lloyds Kaffeehaus treffen sich Kapitäne, Reeder und Kaufleute: Man gibt sich dem neumodischen Genuss des Kaffees hin, der aus den Kolonien importiert wird. Aber über dem Kaffeesaal, im ersten Stock, entsteht das erste Versicherungssystem für die Schifffahrt. Wir haben es noch nicht mit einer Versicherungsgesellschaft im heutigen Sinne zu tun (die Hapag-Lloyd entsteht erst später), sondern eher mit einer Versicherungsbörse: der Meist- bzw. Mindestbietende bekommt den Zuschlag und darf die Schiffsladung versichern.

Damit die privaten Versicherer wissen, worauf sie sich einlassen, stellt ihnen Edward Lloyd ein Journal zur Verfügung – die sogenannte Lloyd's List, die heute noch erscheint – und in der allerlei Informationen über Kautschuk- und Kaffeebohnenkurse, Besatzungen, Tsunamis und Piratengefahren stehen. Der Versicherer soll mit größtmöglicher Wahrscheinlichkeit das Risiko berechnen können, das er eingeht – eine Art Wahrscheinlichkeitsrechnung, wie die von Leibniz und Blaise Pascal, um die es gleich noch gehen wird. Die Ungewissheit soll reduziert und die Angst genommen werden. Andererseits befeuert aber gerade ein solches Übermaß an Risiko-Informationen die Angst, wie wir heute, in einer Zeit, die fortwährend an neuen Frühwarnsystemen und Risikoprosen arbeitet, bestens wissen.

„Instabilität“ ist damit nicht die Bedrohung, sondern die Voraussetzung für Investitionen: das ist eine Grundeinsicht von John Maynard Keynes, auf den der sogenannte Keynesianismus zurückgeht. Wenn ich einen Kredit einräume, dann stellt der Zins keine Kompensation für jenes Geld dar, das vorerst nicht ausgegeben werden kann, sondern entspricht vielmehr einer Risikoprämie, einer Art Abschlagszahlung für die durchgestandene Angst.

Instabilität wird als Motor nicht nur der Wirtschaft, sondern gesellschaftlicher Prozesse allgemein anerkannt – und das ist natürlich erst nach dem Zusammenbruch vorneuzeitlicher Kosmosvorstellungen möglich. Moderne Gesellschaften sind nicht mehr von Gottes Gnaden oder naturgegeben, ihr Zusammenhalt muss anders erzeugt werden, über den Zusammenschluss ihrer Mitglieder, über das Band, das die Menschen untereinander knüpfen. Nicht länger schauen die Menschen in den gestirnten Himmel über sich, sie entwerfen ihr eigenes Universum mit ihren eigenen Stars und Sternchen.

Die Gesellschaft versteht sich als künstliches Produkt, und überhaupt wird auch die Entstehung der Gesellschaft ab dem 17. Jahrhundert zunehmend nach dem Modell eines gesamtgesellschaftlichen Vertrags begriffen. Das politische Subjekt wird vom ökonomischen her begriffen, das in Arbeitsbeziehungen treten kann, sich selbst als Ressource begreift und dessen Verkehr mit anderen Subjekten vertraglich geregelt werden muss.

Diese Gesellschaft, die das Produkt und das Produzieren in den Mittelpunkt stellt, unterscheidet sich von archaischen Gesellschaftsformen, die durch Gabentausch gekennzeichnet waren. Shari, zeigst Du uns, wie man sich diesen Gabentausch vorstellen muss?

1909 – TAONGA

SHARI
Ort

UTE
Polynesien

SHARI
Insel

STEPHANIE
Samoa

SHARI
Eine Insel

UTE
Eine Insel

STEPHANIE
Eine Insel

STEPHANIE
Hier: Wasser

UTE
Hier: Wasser

SHARI
Hier: Wasser

SHARI
Bevölkerung

UTE
Maori

SHARI
Zur Geburt von xxxxxx mache ich getrockneten Fisch
Ich fische
Ich ziehe den Fisch aus dem Wasser
Ich lasse ihn über einem Feuer trocknen
Ich lasse ihn räuchern und ich warte
Ich schicke dieses Taonga, dieses edle Geschenk , dass den Geist „Hau“ in sich trägt, von der Insel A zur Insel B.

UTE

Ich empfangе dieses Taonga von der Insel A auf meiner Insel B
Es trägt den Geist „Hau“ in sich.

Ich warte

Ich schicke dieses Taonga, das ich von der Insel A erhalten habe, von meiner Insel B zur Insel C

STEPHANIE

Ich empfangе das Taonga von der Insel B auf meiner Insel C. Ich muss weder zu früh noch zu spät ein edeleres Taonga zurückgeben.

Ich warte

Ich schicke „eingemachter Vogel“

Ich fange den Vogel.

Ich mache den Vogel ein.

Ich schicke dieses Taonga von der Insel C zur Insel B.

UTE

Ich empfangе dieses Taonga von der Insel C auf meiner Insel B.

Es trägt den Geist „Hau“ des Taonga, das ich von der Insel A bekommen habe und das ich dir, der Insel C, gegeben habe. Dieses Taonga, das ich von dir bekomme, muss ich zurückgeben: von meiner Insel B zur Insel A.

SHARI

Ich muss das edelere Taonga-Geschenk empfangen, das den Geist „Hau“ trägt, des Taongas, das ich dir gegeben habe, und ich warte

UTE

Wenn ich dieses Taonga für mich behalte, kann ich ... sterben

SHARI

Kati ana! Genug.

CORNELIA

Gabe. Gegengabe. Tanz

1588 – MONTAIGNE *

CORNELIA

Die gegenseitigen Einfälle und Streifereien, die Abwechslungen und Veränderungen des Glücks, um mich herum, haben bis zu dieser Stunde die Umstände des Landes mehr verschlimmert, als verbessert; und bringen mich in neue Gefährlichkeiten, und unüberwindliche Schwierigkeiten. Ich entwische: allein es missfällt mir, daß es mehr durch ein gutes Glück, ja auch durch meine Klugheit, als durch die Gerechtigkeit geschieht. Es missfällt mir ferner, daß ich außer dem Schirme der Gesetze bin, und nicht von ihnen einen Schutzbrief habe. So, wie die Sachen gegenwärtig stehen, lebe ich mehr als zur Hälfte eines andern Gnade: welches eine harte Verbindlichkeit ist. (...)

Allein, ich halte dafür, daß man nicht zur Belohnung und aus Gnade leben muß, sondern weil man ein Recht und Gewalt dazu hat. (...)

Nichts kömmt mir so theuer vor, als das, was mir geschenkt wird: und daher bleibt mein Wille zur Dankbarkeit verpfändet. Ich nehme lieber die Dienstbezeugungen an, welche zu verkaufen sind. Ich glaube es wohl: für diese gebe ich nichts als Geld; für die anderen gebe ich mich selbst.

Die Verbindung, welche mich die Redlichkeit zu beobachten verpflichtet, scheint mir weit fester und dringender, als die, welche durch den bürgerlichen Zwang entsteht. Man fesselt mich weit weniger durch einen Notarius, als durch mich selbst.

* aus Buch 3, Kapitel 9 der **Essais** von Michel de Montaigne, ins Deutsche übersetzt von Johann Daniel Tietz, 1753/1754

POTLATSCH

CORNELIA
Potlatsch

(Alle springen)

CORNELIA
Ende Potlatsch

GEDICHT 2 *

CORNELIA

von meinem Turm, geliebte Mutter
am Fenster
dein Körper ist im Garten
in der Sonne
brüchig geworden
das Blut nach der Linderung zieht sich zurück
die Haut ruhig
im Korbessel
leuchtet

MAMA

dein Körper demnächst verstorben
wieder ganz Kind
der Tod im Korbessel
du ruhst
im Schein der Sonne
dein dürrer Körper geht fort
als Kind sah ich deine Kraft

MAMA

eine Blume auf deiner Brust
wird die Entführung
in die Erde sein
unter den Korbessel
gleitest du
der Strohhut
die Goldscheren
die Edelsteine des Tages fallen
in den offenen Sarg
ich werde die
Blumen legen
starkes Bett aus Düften

MAMA

da, wo du ruhst
vom Turm aus sehe
ich deinen Körper
vorbeiziehen
der Tod
dieser Schatten
wie ein Loch
in meinem Herzen
mein Turm
das Leben ist vorbeigezogen

* von Pascal Rambert

THEORIE 2

EMMANUEL

Der französische Anthropologe Marcel Mauss erforschte Anfang des 20. Jahrhunderts die Logik des Gabentauschs in Stammesgesellschaften nordwestamerikanischer Indianer oder in den polynesischen Inseln. Er fand dabei heraus, dass der Gabentausch einer festgelegten Rhythmik entspricht: Geben – Annehmen – Zurückgeben.

Dieses Wechselspiel von Gabe und Gegengabe stiftet nicht nur ein verbindliches Band zwischen Menschen, sondern stiftet auch eine ganz bestimmte Zeitlichkeit. Sie fragen sich, was das Schenken mit Zeit zu tun haben soll? Nun, eine ganze Menge: Erwidert man die Gabe zu früh, so hat man sie nicht richtig angenommen; erwidert man die Gabe zu spät, so wirkt das taktlos. Überhaupt kommt es auf das richtige Taktgefühl an.

Aber vielleicht fragen Sie sich die ganze Zeit schon: Warum soll überhaupt irgendetwas zurückgegeben werden, wenn es sich doch um ein Geschenk handelt? Der Hintergrund ist schlicht der, dass hinter der selbstlosen Gabe in Wirklichkeit eine Frage der Macht steht, es geht hier um einen Kampf um Prestige und Einfluss: Der Beschenkte steht in Ihrer Schuld und hängt daher bis zu einem gewissen Grad von Ihrer Gunst ab. Die Gabe mag noch eine Zeitlang weitergereicht werden, aber irgendwann muss es zur Gegengabe kommen, damit man sich von der anfänglichen Verschuldung freikaufen kann.

Doch mit einer bloßen Rückerstattung ist es noch nicht getan. Die Wiedergabe muss einen Mehrwert haben, eine Zu- und Dreingabe, durch die man die eigene Überlegenheit unter Beweis stellt. Wer zur Schau trägt, dass er ohne Rücksicht auf die eigenen Ressourcen ausgibt, erhebt sich über die Ebene der bloßen Bedürfnisse und gilt als souverän. Bei den Indianern der amerikanischen Nordwestküste geht es bei den großen Potlatch-Festen um gewaltige Geschenk-Wettkämpfe: Prestige erringt man durch eine völlige Verausgabung der eigenen Kräfte und Mittel; vor den Augen der anderen werden die eigenen Besitztümer mutwillig zerstört.

Von eben solch einer unberechenbaren Verausgabung möchte man sich im 16. Jahrhundert (mitten in den Religionskriegen also) befreien. So etwa auch Michel de Montaigne, der französische Humanist, von dem Cornelia gerade einen Ausschnitt aus seinen berühmten **Essais** vortrug.

Montaigne würde gern die persönlichen Beziehungen auf eine einzige Freundschaft beschränken und im Gegenzug die sozialen Beziehungen rein vertraglich nach dem Vorbild eines Handelsvertrags regeln. Um es etwas moderner auszudrücken: Anstatt sich den Anderen rückhaltlos hinzugeben, soll man sich fortan verkaufen und mit seinen Fähigkeiten haushalten.

Wie radikal neu dieser Gedanke des Haushaltens mit sich selbst ist, versteht man erst, wenn man ihn mit der Position der antiken Philosophen vergleicht. Die kennen im Grunde nur zwei Lebensformen, nämlich die Sklaven, die zum Haushalt gehören und für die freien Gutsherrn arbeiten und diese freien Menschen, die andere für sich arbeiten lassen und dabei anderen Tätigkeiten nachgehen. Was sie dabei übergehen ist ein dritter Stand, der in der Neuzeit

immer wichtiger wird: der Stand der Händler. Händler erzeugen nicht selbst etwas, sondern bringen in Umlauf, was andere erzeugt haben. Auch sie sind unproduktiv, allerdings nicht im Sinne der Großgrundbesitzer: sie ermitteln Bedürfnisse und organisieren dafür ein Angebot.

Mit dem Aufschwung des Handelsgewerbes wird auch eines immer wichtiger: die verlässliche Berechnung künftiger Preis- und Wertverläufe, um sinnvoll Entscheidungen treffen zu können. In diese Entwicklung gehören auch zwei technische Verfahren, an denen im 17. Jahrhundert der Philosoph Blaise Pascal parallel arbeitet: die Verfeinerung der Wahrscheinlichkeitsrechnung auf mathematischer Ebene und die Entwicklung einer Rechenmaschine auf mechanischer Ebene.

Das grundsätzlich Unwägbar soll soweit möglich berechenbar werden. In diesen Zusammenhang gehört auch im 18. Jahrhundert die Entstehung einer neuen Disziplin, die Disziplin der „politischen Ökonomie“, die anfangs noch dem Fürsten untersteht – es geht um den Fürstenhaushalt – sich jedoch bald davon emanzipiert.

Der Schotte John Law gründet 1716 in Paris die Generalbank und übernimmt einen Teil der Staatsschulden dadurch, dass er Unmengen Papiergeld drucken lässt. John Law hatte Tausenden von Franzosen Anteile an einer Indischen Überseehandel-Kompagnie verkauft, und der Kurs war derart rasant gestiegen, dass das Wort Millionär zum ersten Mal aufkam.

Im Mai 1720 brach plötzlich Panik aus, die Anleger wollten das Papiergeld wieder gegen Gold eintauschen und das gesamte System brach zusammen: die erste Finanzkrise der Geschichte, wenn Sie so wollen. Die gesamte Spekulationsblase, die dieser schottischer Glücksspieler innerhalb kürzester Zeit erzeugt hatte, war von der politischen Macht jedoch nur scheinbar unabhängig: ohne die Unterstützung des Königshauses und das Vertrauen des Prinzregenten wäre es niemals so weit gekommen.

Dessen Krisenmanagement hatte gerade darin bestanden, politische Entscheidungen der Ökonomie zu überlassen die Ökonomische zugleich als etwas darzustellen, das selbst unpolitisch ist. Heute ist diese Strategie wohlbekannt: Angela Merkel erklärt uns, die Rettung des zypriotischen Bankensektors sei politisch nicht verhandelbar. Es geht hier auch nicht darum, ob diese politische Entscheidung gerechtfertigt war oder nicht, sondern um die Rhetorik der Notwendigkeit. Entweder es bedarf einer Entscheidung, oder nicht. Aber wenn es einer Entscheidung bedarf, dann ist einzig und allein notwendig, dass entschieden wird und gerade nicht, wie entschieden wird, denn das unterliegt ja wiederum der politischen Verhandlung. Was wir heute immer nur mit Mühe und Not begreifen, nämlich wie sehr sich die Geschehnisse des Politischen im Ökonomischen entscheiden, das hatte gegen Ende des 18. Jahrhunderts bereits Adam Smith festgestellt, in seinem 1776 veröffentlichten Klassiker **Der Wohlstand der Nationen**. Adam Smith?

1776 – ADAM SMITH / 1642 – DIE PASCALINE

IN EINER SPIEGELMANUFAKTUR

SMITH

Danke. Ich bin also Adam Smith und ich besuche eine Spiegelmanufaktur.

BESITZER

Und ich bin der Besitzer der Spiegelmanufaktur. Los?

SMITH

Gut! Mein Freund, was stellen Sie her?

BESITZER

Spiegel

INTERVIEW BLAISE PASCAL

INTERVIEWER

Wie heißt du?

PASCAL

Blaise. Blaise Pascal.

INTERVIEWER

Und wie alt bist du?

PASCAL

16.

INTERVIEWER

Hast du das erfunden?

PASCAL

Ja

INTERVIEWER

Wie nennt man das?

PASCAL

Die Pascaline.

INTERVIEWER

Und wie hast du sie erfunden?

PASCAL

Nun ja ... anfangs sollte sie meinem Vater helfen, aber jetzt kann sie jedem nützen.

INTERVIEWER

Ach so?

PASCAL

Ja, es ist die mechanische Verwirklichung eines rein geistigen Vorgangs.

INTERVIEWER

Die mechanische Verwirklichung eines rein geistigen Vorgangs ... Na so was ...

PASCAL

Ja. Man kann damit rechnen, aber vor allem gewinnt man Zeit.

INTERVIEWER

Wollen wir es mal versuchen?

PASCAL

Wir versuchen es.

Die Zahlen

1 2 3 4 5

EMMANUEL

Diese Maschine wurde erfunden, um Abgaben und Steuern leichter berechnen zu können.

PASCAL

6 7 8 9 0

EMMANUEL

Blaise Pascal widmete sie dem französischen Kanzler und schenkte der schwedischen Königin ein Exemplar. Es geht hier also wirklich um Macht.

PASCAL

Die Zahnräder: Spulen, Leisten, Rollen

Zähne, Scheiben, Haken

Erste Berechnung: 1 Zahnrad + 1 Zahnrad = 2

(Die Pascaline legt los)

PASCAL

Zweite Berechnung: 3 Zahnrad + 3 Zahnrad = 6

INTERVIEWER

Unglaublich!

WIEDER IN DER SPIEGELMANUFAKTUR

SMITH

Seit geraumer Zeit?

BESITZER

Seit kurzem kommen wir mit der Herstellung zurecht.

SMITH

Wie gehen Sie vor?

BESITZER

Auf einer Glasplatte tragen wir eine Zinn- oder Bleischicht auf.

SMITH

Wie viele Produktionsschritte?

BESITZER

Oh, es gibt einige: wir haben Glasbläser, Chemiker, Leute, die den Zinn oder das Blei erhitzen, Leute, die ihn auftragen.

SMITH

Verteilen Sie die Aufgaben?

BESITZER

Ja

SMITH

So erhöhen Sie ihre Produktivität

BESITZER

Ja

SMITH

Sind die Arbeiten monoton?

BESITZER

Ja

SMITH

Was sagen Ihre Arbeiter dazu?

BESITZER

... Ich verstehe Ihre Frage nicht.

SMITH

Hm. Und wie ist die Lage am Markt?

BESITZER

Gut. Er reguliert sich selbst.

SMITH

Wünschen Sie sich denn Regeln?

BESITZER

Nein

SMITH

Darf ich Ihre Arbeiter befragen?

(Besitzer macht eine Geste)

SMITH

Was wünschst du dir?

ARBEITER 1

Meine Stellung zu verbessern.

SMITH

Und du?

ARBEITER 2

Mehr Zeit.

SMITH

Aha, wofür?

ARBEITER 2

Um im Spiegel zu schauen, ob die Arbeit mich alt gemacht hat, Alter!

BESITZER

Sie ist unverschämt!

EMMANUEL

Ob man seine Stellung letztlich verbessern kann, ist unberechenbar. Aber manchmal reicht es schon, die Maschine einfach anders laufen zu lassen als geplant. Eigentlich wie diese Rechenmaschine, die plötzlich in eine Tanzmaschine verwandelt wurde. Eigentlich eine Unverschämtheit.

SMITH

Was treibt die Welt voran?

ARBEITER 3

Die Interessen, Herr Smith.

EMMANUEL

Adam Smith behauptet, dass auf dem Jahrmarkt der Eitelkeiten, auf dem jeder seine eigenen Interessen verfolgt, nicht etwa ein heillooses Chaos entsteht, sondern sich umgekehrt der Markt vielmehr selbst reguliert. Um diese Selbstregulierung des Marktes zu charakterisieren, wählt Adam Smith eine Metapher aus der Theologie: er spricht von der unsichtbaren Hand, die hier am Werk ist.

SMITH
Was stellen Sie her?

ARBEITER 4
Zeit.

SMITH
Wirklich?

ARBEITER 4
Klar, die Arbeitszeit geht direkt in die Ware über, oder, Herr Smith?

SMITH
Mmmmh

EMMANUEL
Nur ist der Industrieware nicht mehr anzusehen, wie viel Arbeits- und Lebenszeit des Arbeiters in sie einfließt. An die Stelle tritt die Abstraktion des Werts.

SMITH
Und was stellen Sie her?

ARBEITER 5
Ein Produkt und Spiegelbilder.

SMITH
Ein Spiegelbild der Welt?

ARBEITER 5
Ja, Herr Smith, die Welt ist ein Schauspiel, das sich in produktive und unproduktive Arbeit aufteilt.

SMITH
Was meinst du?!

ARBEITER 5
Ich stelle ein Produkt her. Aber wenn ein Schauspieler es auf der Bühne gebraucht, um damit das Licht schimmern zu lassen, ist das dann produktive oder unproduktive Arbeit?

SMITH
Du bist aber gebildet!

ARBEITER 5
Nein, ich denke, dass das Schicksal des Menschen der Mensch ist.

SMITH
Mmmmh!

ARBEITER 5

Und das er sich frei macht, indem er reflektiert.

SMITH

Mmmh Mmmmmh!!

BESITZER

Herr Smith, die Interviews sind beendet.

(Zum Arbeiter:) Und du kommst zu mir ins Büro!

ALLE

Aber!

THEORIE 3

EMMANUEL

Im 18. Jahrhundert wird der Begriff der Produktion zum Schlüsselbegriff, um die Welt zu erklären. Die Produktion wird dabei maßgeblich noch vom Produkt her gedacht und die Produktivität von ihrem Endergebnis, der hergestellten Ware. Adam Smith entdeckt jedoch, dass es auch noch eine andere Form von Tätigkeit gibt, die in keinem Produkt mündet. Er prägt dafür den Ausdruck „unproduktive Arbeit“, eben weil Zeit dafür aufgebracht wird, aber nichts Konkretes dabei herauskommt, keine Ware, die sich weiter investieren ließe.

Diese Form von unproduktiver Arbeit war negativ belegt, so wie auch heute die Arbeit von Hausfrauen noch immer nicht als eigenständige Form von Arbeit anerkannt wird, eben weil sich diese Arbeit nicht sichtbar in einem Produkt niederschlägt.

Aber das Gleiche ließe sich natürlich auch über die Schauspielerin sagen, die vorhin ein Gedicht aufsagte: die Performance erschöpft sich im Ereignis ihres Vollzugs, in der Zeit, die für sie aufgebracht wird, wird die Performance auch aufgebraucht. Und dennoch ist diese Form von unproduktiver Arbeit in anderer Weise „produktiv“, sie erzeugt durchaus etwas, nämlich bei denjenigen, die sich darauf einlassen.

Es ist erstaunlich, dass Adam Smith die „unproduktive Arbeit“ so negativ fasste und deren Funktion für den zwischenmenschlichen Zusammenhalt übersah, er, der kein Ökonom im modernen Sinne war, sondern vielmehr einen Lehrstuhl für Moralphilosophie an der Universität Glasgow innehatte. Allzu oft wird heute übersehen, dass unsere moderne Wirtschaftstheorie ihren Ursprung in einer bestimmten Moralphilosophie hatte.

Denn tatsächlich ist das zwischenmenschliche Verhalten die Folie, vor der die Warenwirtschaft erst begreifbar wird. Ein moralisch handelnder Mensch wird man, so Adam Smith, aus reinem Eigeninteresse und Großzügigkeit resultiert in Wirklichkeit aus Eitelkeit.

Der Mensch geht nicht etwa aus Nächstenliebe auf die anderen zu, vielmehr wird er gesellig – das ist schon die These von Blaise Pascal – weil von den anderen geliebt werden will. Was bringt die Menschen also zusammen und was hält sie zusammen?

Menschen sind wie Spiegel füreinander, sagt Adam Smith. Es gibt eine Art gesellschaftliches Spiegelstadium, bei dem man in diesen spiegelnden Oberflächen zugleich sich selbst entdeckt und andere Individuen, die einem gleichen. Die Gesellschaft ist ein großes Spiegelkabinett, in dem ich anderswo sein kann, als ich bin, und von dort aus die Gefühle, Wünsche und Begehrlichkeiten der anderen und meiner selbst in den Blick zu nehmen.

Wir alle nehmen teil an dem großen Vexierspiel des ökonomischen Platzwechsels, bei dem materielle und immaterielle Werte fortwährend ineinander umschlagen. Es wäre daher voreilig, zu meinen, die materialistische Gütergesellschaft sei amoralisch und hätte jede Wertvorstellung verloren, vielmehr sind die Wertvorstellungen in die Waren selbst übergegangen: in der Ordnung der Güter spiegelt sich wieder, was wir moralisch für gut befinden.

Der Ausdruck, den Adam Smith für diese Ordnung der materiellen und immateriellen Güter wählt, ist das Wort „contrivance“: Er meint damit die geschickte Anordnung aller Bestandteile, die kunstvolle Verteilung der Teile in einer Gesamtordnung. Man könnte sich das Ganze auch als eine Schweizer Uhr vorstellen, deren Feinmechanik man bestaunt.

Überhaupt ist Adam Smith regelrecht fasziniert von mechanischen Ordnungen, und zwar nicht von Rechenmaschinen und industriellen Großmaschinen, sondern auf von der Feinmechanik des Sozialen, er interessiert sich für dessen Taktungen und Rhythmen. Welche Feinjustierungen gibt es? Wie werden Abläufe synchronisiert oder parallel geschaltet? Wie werden Zeiten und Räume aufgeteilt und Bewegungen aufeinander abgestimmt?

Die Suche nach der richtigen Anordnung beschäftigt übrigens nicht nur die Fabrikarbeiter, Ökonomen oder Ergonomen, sondern auch die Dichter. Es gibt auch eine Ökonomie der Worte und sie kann zuweilen sogar eine politische Bedeutung erhalten, wie wir gleich noch sehen werden.

GEDICHT 3 *

STEPHANIE

mein Kind
von meinem Turm
sehe ich deinen kleinen Körper
mein Schatz
leuchten
in der Luft
spielst du
Crocket Frösche essen die Pucks
im Fluss badest du deinen Engelskörper
mein Kind mein Leben
in deinem Laufstall
aus Korb
auf die goldene Decke
hast du deinen Körper gelegt
im Schatten
unter den blutroten Gladiolen
die schwebenden Schatten
streifen
deine goldenen Haare
mein Schatz
in deinen Händen
sternförmige Zahlen
die Buchstaben A B C D
die Würfel
die Tücher
dein Lachen
stürzt Strahlen herab
Zähne für die Sonne
im Garten
von meinem Turm
mein Schatz
ziele ich auf dich.

* von Pascal Rambert

DIE MARDISTEN

ERZÄHLER

Wir befinden uns in der Rue de Rome 89 im 17. Arrondissement in Paris beim Dichter Stéphane Mallarmé.

Es ist Dienstagabend.

Mallarmé empfängt einige junge Dichter.

Paul Claudel

Edouard Dujardin

René Ghil

André Gide

José-Maria de Hérédia

Joris-Karl Huysmans

Raoul de Langle-Beaumanoir

Leconte de Lisle

Pierre Louÿs

Camille Mauclair

Catulle Mendès

Jacques Moréas

Henri de Régnier

Paul Valéry

Paul Verlaine

Francis Vielé-Griffin

Auguste de Villiers de Lisle-Adam

Oscar Wilde

James McNeill Whistler

Édouard Manet

Nadar

Claude Debussy

Rainer Maria Rilke

Stefan George

Es sind alle da!

Es ist dunkel

Schwere schwarze Samtvorhänge an den Fenstern verdunkeln den Raum.

Es wird geraucht: Pfeifen, Zigarren, Zigaretten.

Es wird geraucht, geraucht, gelesen, geschrieben, geschrieben, geschrieben, geschrieben ...

In der Mitte, der kleiner Tisch

In der Mitte, die Tabakdose

Los!

(Ding)

DICHTER 1

Meister, muss die Kunst einen Zweck haben?

MALLARMÉ

Es gibt nur einen Menschen, der das Recht hat Anarchist zu sein. Dieser Mensch bin Ich, der

Dichter, denn ich allein stelle ein Produkt her, von dem die Gesellschaft nichts wissen will und für das sie mir als Gegenleistung nicht genug zum Leben gibt.

ALLE

Ah ah ah!

DICHTER 2

Was ist Schreiben?

MALLARMÉ

Sie haben das Stück „Die Prinzessin Maleine“ von Maurice Maeterlinck gesehen. Es sind Worte nebeneinander, alle leicht verdreht. Es gibt etwas, das im Nachgeben der Worte zur Welt kommt.

DICHTER 3

Sie haben gesagt: „ Nicht die Sache malen, sondern den Effekt, den sie erzeugt“

(Die Zeit steht still)

DICHTER 4

Was stellen wir her, wenn wir ein Gedicht herstellen?

DICHTER 5

Ist das produktive Arbeit?

DICHTER 6

Oder unproduktive Arbeit?

ALLE

Lachen

MALLARMÉ

Sie kennen meine Bewunderung für Zola. Wie er die Massen, die Menschenmengen beschreibt... Aber man muss zugeben, dass Zola das Kunstwerk nur anhand seiner Auflage beurteilt hat.

ALLE

Ohhhhhhh

DICHTER 7

Was ist Schönheit?

MALLARMÉ

„Die Welt existiert, um in ein schönes Buch zu münden.“

(Die Zeit steht still)

DICHTER 8

Aber dieses Buch, „Das Buch“, über das Sie uns sooft erzählt haben ... Wie weit sind Sie damit?

MALLARMÉ

Mein Buch? „Das Buch“?

Es ist ganz einfach.

Für die Elite und für die Massen

20 Vorstellungen

24 Zuhörer der Elite

$20 * 24 = ?$

DIE DICHTER

480

MALLARMÉ

480 Zuhörer der Elite

jeweils 500 Francs für das Urheberrecht

Doppelte Lesung: einmal vorgetragen, einmal gelesen

$500 \text{ Francs} * 2 = ?$

DIE DICHTER

1000

MALLARMÉ

$480 * 1000 = ?$

DIE DICHTER

480 000

MALLARMÉ

480 000 Francs für das Urheberrecht

also eine Auflage von 480 000, an die Massen verkauft zu 1 Franc pro Exemplar

$480\,000 * 1 = ?$

DIE DICHTER

480 000

MALLARMÉ

480 000 Leser für DAS Buch

(Die Zeit steht still)

DICHTER 9

Haben Sie auch überlegt, den Inhalt dieses Buches auf die Bühne zu bringen?

MALLARMÉ

„Das Buch“?

DICHTER 9

Ja

MALLARMÉ

Nein

DICHTER 9

Oh

MALLARMÉ

Aber neulich hat mich Claude Debussy gefragt, ob er eins meiner Gedichte vertonen könne.
Wissen Sie, was ich ihm geantwortet habe?

ALLE

Claude

MALLARMÉ

„Die Musik ist bereits im Gedicht enthalten.“
Übrigens, schauen Sie her ...

UTE *

Der jungfräuliche der lebendig-schöne tag
Wird er mit mildem wehn und trunkenheit der schwingen
Aus dem erstarrten see die flüge wiederbringen
Der klaren gletscher nicht erblühten flügelschlag!

STEPHANIE *

Als unabwendbar er den schattenhauch erspürt ·
Der Traum · mir wunsch und weh in meinen glieder allen ·
Hat er daß er nicht stirbt in düstren grabeshallen
Mit seinem flügel mich unleugbar angerührt.

CORNELIA *

Siegreich hinabgeflohen der schöne untergang
Ein ruhmest-lodern gold blutgischt die stürmisch gärten!
O das gelächter wenn der purpur · der verjäherte ·
Nur gleitet königlich mein spätes grab entlang.

SHARI *

Zuhöchst emporgereckt der blanken krallen onyx
Die Angst um mitternacht mit lichter glanz beschworen
Manch abendlichen traum noch bannt · entflammt von Phoenix ·
Der keine ruhe fand als asche in amphoren

* Aus **Sämtliche Dichtungen** von Stéphane Mallarmé, Übertragung von Carl Fischer, 1957

SHARI *

Nichtiger Nippes, klangvoll hohl und längst auch verloren

TEXTE

(Einige Performer tragen ihre an diesem Abend auf der Bühne geschriebenen Texte vor.)

* Aus **Gedichte** von Stéphane Mallarmé, übersetzt von Gerhard Goebel, 1993

THEORIE 4

EMMANUEL

„Man muss sich den Wert als das vorstellen, was entsteht, wenn die Dinge im Lichte unserer Begehrlichkeit erscheinen“, wenn sich unsere Wünsche in den Waren spiegeln. Die sogenannte neoklassische Ökonomie, die im späten 19. Jahrhundert noch einmal neu an das Erbe von Adam Smith anschließt, verlagert den Fokus vom Produzenten auf den Rezipienten, vom Hersteller auf den Konsumenten.

Es geht darum, eine Nachfrage zu erzeugen, Interessen und Begehrlichkeiten zu wecken. Denn was Ihr Produkt wert ist, hängt im Wesentlichen davon ab, ob es Aufmerksamkeit bekommt. In gewisser Weise aktualisiert die neoklassische Ökonomie also weniger die klassische Wirtschaftstheorie von Adam Smith als dessen Moralphilosophie.

In der Zeit, in der die neoklassische Wirtschaftslehre entsteht, arbeitet der Dichter Stéphane Mallarmé an einem literarischen Werk, das die gesamte europäische Avantgarde prägen sollte. Einem Werk, das solche Prinzipien einer relationalen Ökonomie gleichsam verinnerlicht. In dem Werk soll der Autor verschwinden, und das Werk soll vielmehr mit jedem Leser neu entstehen, es soll zu einem unendlichen Würfelwurf werden, in dem der Zufall die Bedeutungen immer neu verteilt. **Un coup de dés jamais n'abolira le hasard** so ist der Titel von Mallarmés großem Gedicht – **Niemals wird ein Würfelwurf den Zufall tilgen.**

Damit es auf jeder einzelnen Buchseite zu dieser unendlichen Kombinatorik der Bedeutungen kommt, müssen aber erst einmal alle Positionen auf der Seite gleichbedeutend sein, alles muss typographisch zunächst einmal auf eine Ebene gestellt werden. Das ist üblicherweise immer der Vorwurf an den buchhalterischen Geist des homo oeconomicus, der alles gleichbehandelt, alles miteinander verrechnet und alles grundsätzlich käuflich werden lässt. Hier aber stellt sich diese Geste des Gleichsetzens des Nichtgleichen in einem anderen und neuen Lichte dar: es ist nicht nur so, dass das Unschätzbare und das Preislose auf die Ebene anderer berechenbarer Dinge heruntergeholt wird, umgekehrt wird auch das bislang Unbedeutende geadelt und bekommt einen Wert.

Das Blatt gleicht dann einer Bühne, auf der grundsätzlich alle Stellungen eingenommen werden können und nicht vorab entschieden werden kann, wer (oder was) bedeutend oder unbedeutend ist. Das leere Blatt, auf dem plötzlich alles zählt, wird zum Experimentierfeld einer Gesellschaft, in der jeder zählt und einer Kunst, die grundsätzlich allen offen stünde. „Alles ist letztlich auf Ästhetik und politische Ökonomie zurückzuführen“ behauptet Mallarmé.

Man braucht die Worte nicht erst zu erfinden, sie sind bereits da, vielmehr geht es um deren richtige Verteilung, so wie es in der politischen Ökonomie um das richtige Haushalten und Verteilen der Mittel geht. Diese literarisch Ökonomie, an die Mallarmé die höchsten Ansprüche stellt, soll dennoch allen offenstehen, jeder soll sich ausdrücken können, so wie heute Abend spontan jemand ans Mikrofon trat und seinen improvisierten Text vorlas.

Das ist das Gegenteil einer Expertenkultur, in der nur derjenige sprechen darf, der als kompetent gilt, und deshalb aufgrund seines erworbenen Wissens dazu autorisiert ist, etwas

zu sagen. Experten traut man etwas zu, und nur wer über eine solche Glaubwürdigkeit verfügt, dessen Wort schenkt man auch Aufmerksamkeit.

Das Gleiche wiederholt sich auf wirtschaftlicher Ebene: nur derjenige bekommt einen Kredit, der auch glaubwürdig ist (schließlich kommt der Kredit wie auch das Credo von „Glauben“). Genau gegen dieses Prinzip richtete sich in den 1980er Jahren der heutige Nobelpreisträger Mohammed Yunus.

Yunus hatte in seinem Heimatland Bangladesch beobachtet, dass sich Frauen in ländlichen Gebieten zu Wucherzinsen Geldsummen leihen mussten, um die Rohstoffe für bestimmte Handarbeitsgegenstände kaufen zu können. Yunus lieh ihnen die gleiche Summe zu viel geringeren Zinsen, die Frauen verkauften ihre Waren auf dem Markt und die Kredite wurden mit extrem hohen Rücklaufquoten zurückbezahlt. Der Mikrokredit war geboren und er war zudem ökonomisch durchaus profitabel.

Dabei gibt es das Prinzip des Mikrokredits schon länger. In Afrika ist es seit Jahrhunderten verbreitet, in China auch und selbst bei uns in Europa war bis in das 19. Jahrhundert noch sehr präsent, nämlich in der Form von Pfandhäusern, die im Italien der Renaissance eingerichtet wurden.

Wie besorgt man sich für eine größere Investition die entsprechenden Mittel, wo doch eigentlich die eigenen Mittel beschränkt sind? Also zum Beispiel, wenn ein junger Filmemacher seinen ersten Film produzieren will? Er beteiligt dann zum Beispiel auf sogenannten Crowdfunding-Initiativen im Internet andere Nutzer, die er für sein Projekt begeistern kann und wenn's gut läuft, beteiligt er die dann am Ertrag seines Films. Das Pfandhaus beruht auf dem genau gleichen Prinzip, allerdings gibt es über das bloße Vertrauen hinaus auch eine materielle Deckung: persönliche Gegenstände werden zum Pfandhaus getragen und dort solange verpfändet, bis man das geliehene Geld abbezahlt hat. Und wenn das Geld nicht rechtzeitig zurückbezahlt wird, behält das Pfandhaus die Gegenstände einfach ein – das wenige Hab und Gut ist man dann auch noch los.

Aber vielleicht braucht man in den Pfandhäusern nicht nur ein Instrument sehen, um ohnehin Schwache relativ mühelos auszunehmen. Denn schließlich lässt sich der Spies auch umdrehen, etwa wenn man das Pfandhaus zweckentfremdet und es als kostenlose Schatztruhe oder Safe benutzt, in dem man seine Juwelen einlagert. Es geht um all jene Finten, Taktiken und Strategien, um das Alltägliche oder scheinbar Selbstverständliche leicht zu verrücken und anders wirksam werden zu lassen. Ob jetzt der Dichter, der die Worte anders benutzt als gewohnt oder der Fabrikarbeiter, der im 19. Jahrhundert das Pfandhaus anders verwendet, als vorgesehen: Vielleicht ist Zweckentfremdung noch immer das beste Mittel gegen Entfremdung.

DINGE

(Alle Performer stellen einen Gegenstand vor.)

SUBPRIME

(Lachen)

SHARI

July 2008, Detroit, Michigan

ÜBERSETZER

Juli 2008, Detroit, Michigan

SHARI

This... was my fucking house!

ÜBERSETZER

Das ... war mein verfucktes Haus!

SHARI

This is all my shit!

ÜBERSETZER

Das ist all meine Scheiße!

SHARI

All my shit used to be in my fucking house!

ÜBERSETZER

All meine Scheiße war früher in meinem verfuckten Haus!

SHARI

And now all my shit are here out there!

ÜBERSETZER

Und nun ist all meine Scheiße hier da draußen!

(Lachen Ende)

SHARI

Including my stupid couch!

ÜBERSETZER

Inklusive meiner Scheißcouch!

SHARI

And my god damned family!

ÜBERSETZER

Und meiner gottverdammten Familie!

SHARI

My son Jerome, my wife Shwanda, my daughter Shinikwa, I'm Tyrone. My house is foreclosure

ÜBERSETZER

Mein Haus ist zwangsversteigert

SHARI

I'm on the sidewalk

ÜBERSETZER

Ich bin auf dem Bürgersteig

SHARI

And I would like to know ... (zu Emmanuel) WHY?

ÜBERSETZER

Und ich will gerne wissen: WARUM?

EMMANUEL

Good question! Thanks! And if you don't mind, I'm going to switch to German.

THEORIE 5

EMMANUEL

Wie kam es 2008 zur Finanzkrise, deren Folgen wir heute noch zu spüren bekommen? Vielleicht stellt man sich das Ganze am Besten als ein großes, pervernes Domino-Spiel vor.

Der erste Domino-Stein - die Ideologie des Eigenheims - geht auf den Mythos des Wilden Westens und seiner Kolonisierung zurück. Sich in den eigenen vier Wänden niederlassen zu können, ist ein Zeichen dafür, dass man in jedem Sinne des Wortes angekommen ist.

Der zweite Domino-Stein ist der Immobilienmarkt. Die Zinssätze waren niedrig, die Inflationsrate hielt sich in Grenzen. Der Immobilienmarkt boomte und er boomte umso mehr, als die Nachfrage von den Regierungen ermutigt wurde, da man sich von den Unternehmen abwenden wollte, die durch die Krise von 2001 ins Straucheln geraten waren. Auf diese konkreten Steine können Sie bauen, so die Message.

Der dritte Domino-Stein ist die Kreditvergabe. Die Banken, die stets auf der Jagd nach neuen Kundenprofilen waren, nahmen irgendwann auch Kunden auf, die aufgrund ihrer Insolvenz üblicherweise nie einen Kredit bekommen hätten.

Die Argumentation lief dabei wie folgt: „Verpfänden Sie schon jetzt Ihr Haus, das Sie erst noch abbezahlen müssen, denn dadurch können Sie sich wiederum anderes Geld ausleihen, mit dem Sie dann ihre Hypothek abbezahlen. Da der Wert Ihres Hauses aufgrund der Immobilienkurse immer weiter steigt, sind Sie hier bestens gedeckt.“

Der vierte Domino-Stein ist die Logik der Finanzmärkte, die sich von der Logik der Warenmärkte maßgeblich unterscheidet. Die Logik der Warenmärkte hängt von Angebot und Nachfrage ab (wenn ein Händler auf dem Markt seine Tomaten für viel mehr Geld verkauft als die Konkurrenz, dann kauft sie keiner und der Verkäufer muss mit den Preisen runtergehen);

die Logik der Finanzmärkte besagt umgekehrt, dass die teuersten Tomaten immer noch attraktiver werden können, dass der Wert der Tomaten, die hier Aktien heißen, grundsätzlich ins Unermessliche steigen kann. Je mehr Menschen darauf setzen, desto wertvoller werden sie: die Finanzökonomie ist eine Ökonomie des Begehrens.

Im Grunde genommen schlitterte also der Immobilienmarkt von einer Logik der Warenmärkte in eine Logik der Finanzmärkte hinein.

Darf ich mich neben Sie setzen?

Der fünfte Domino-Stein besteht in einem neuen Kreditvergabe-System. Das Abwägen der Risiken wurde mathematischen Algorithmen überlassen und die Absicherung auf Versicherungsgesellschaften abgewälzt, die dann im Notfall für Rückzahlungsforderungen zuständig gemacht wurden. Die gefährlicheren Anlagen nannte man einfach „Subprimes“, also „untererstklassig“. Eigentlich ziemlich dreist, denn in Wirklichkeit handelt es sich hier einfach um „Ramsch“-Anlagen.

Sechster Domino-Stein, die Entwicklung bestimmter Finanzderivate, die geschickt dafür sorgten, dass die riskantesten Titel (die Subprimes) mitten in respektablen Portfolios versteckt wurden und dadurch nicht mehr auffielen. Irgendwann wusste keine Bank mehr genau, welche Produkte sie letztlich wirklich noch anbot.

2006 hielt der Markt plötzlich inne und 2007 begann die schier unaufhaltsame Talfahrt. Die Versicherungsgesellschaften waren nun auch nicht mehr in der Lage, die Rückzahlungen einzuholen. Das Vertrauen war mit einem Schlage weg!

Nicht das Geld fehlte, sondern das Vertrauen, und wenn die Zentralbanken so viel Liquiditäten in Wirtschaft und Banken pumpen, dann nur um das Vertrauen wiederherzustellen. Nur da, wo es Vertrauen gibt, fließt auch der Kapitalfluss weiter.

Diese Maßnahme war also eindeutig politisch motiviert, sie war das Ergebnis einer bewussten Intervention. Per se ist dagegen auch nichts einzuwenden, zumal sie erlaubten, ganze Nationen vor dem Staatsbankrott zu retten. Problematisch ist nur, dass diese Maßnahme als unvermeidlich dargestellt wurde, als etwas, was keiner Entscheidung bedarf.

Die Entscheidung kam, sie kam zögerlich und verleugnete sich auch noch selbst. Vor allem aber kam sie spät. In der Zwischenzeit waren jedenfalls alle Domino-Steine umgefallen. Und nun sitzen sie auf der Straße.

(Die Familie von Tyrone ist verzweifelt)

THEORIE 6

EMMANUEL

Was Tyrone, den Sie gerade mit seiner Familie kennengelernt haben, vorhin noch nicht wusste, ist dass er wenig später auch noch seinen Job am Fließband verliert – General Motors entlässt 2008 Tausende von Angestellten. Aus japanischer Perspektive das nur konsequente Endkapitel eines veralteten Produktionsmodells, das hier in Detroit, Michigan, mit Henry Ford begonnen hatte. Wenn Sie wirklich wollen, dass sich Ihre Arbeiter mit Leib und Seele beteiligen, so der Konzernchef des japanischen Autoherstellers Toyota, müssen Sie Ihre Arbeiter an der Firma beteiligen, die Fließbandarbeiter müssen alle Mitaktionäre sein.

Damit verwirklicht er, ohne es zu wissen, 150 Jahre später, einen alten Traum von Marx. 1844 argumentiert Karl Marx, die Entfremdung des Kapitalismus nähme dann ein Ende, wenn alle Fabrikarbeiter zu Miteigentümern an der Fabrik würden. „Jeder von uns hätte in seiner Produktion sich selbst und den anderen doppelt bejaht.“

Mit entfremdender Fließbandarbeit hat die heutige Dienstleistungsökonomie auf den ersten Blick nichts mehr gemein. Der Kapitalismus hat heute ein viel menschlicheres Antlitz, er nimmt den Einzelnen ernst mit seinen individuellen Kompetenzen. In der Firma bekommen Sie eine individuelle Beratung zu Ihren Karrierechancen – so wie Ihnen die Bank einen individuellen Kundenberater zur Seite stellt, damit Sie die für sie besten Entscheidungen treffen. Sie sollen ja nicht dort stehenbleiben, wo Sie sind, sondern sich fortwährend fortbilden. In der heutigen Kreativwirtschaft werden Sie zu Ihrem eigenen Unternehmer, zur individuellen Ich-AG. Was einmal eine Forderung nach mehr Selbstbestimmung war, wird nun zur Anforderung: die Selbstverwirklichung zum neuen Imperativ, in der Arbeit wie jenseits davon. Übrigens: Haben Sie Ihren Sommerurlaub schon gebucht? Und wie steht es um Ihre Freizeitgestaltung? Haben Sie Ihre Work-Life-Balance wirklich optimal sistiert? Sind die Freizeitaktivitäten Ihrer Kinder bestens getimt, damit sie auch garantiert zu erfüllten Individuen mit viel emotionaler Intelligenz werden?

Wer nur Nullachtfuffzehn draufhat wird nicht mehr eingestellt – Kreativität ist jetzt allorts gefragt sowie Selbständigkeit: warum noch Lohnverhältnisse, aus denen wir dann so schlecht wieder rauskommen wie aus Handyverträgen? Wollen Sie wirklich ein Leben lang der immergleichen Arbeit nachgehen? Festanstellung : so trostlos wie Langzeitarbeitslosigkeit. Nein, seien Sie flexibel und mobil, sehen Sie ihr Berufsleben als ein andauerndes Schnupperpraktikum, um zu testen, was Sie wirklich wollen.

Für Ihr Beziehungsleben gibt es vergleichbare Angebote: Partnerbörsen, bei denen jeder zehnte Deutsche Mitglied ist. Sie sollen ja vorher schon einmal probeweise testen können, bevor Sie sich binden, das Risiko ist sonst einfach zu groß: statistisch scheitert jede zweite Ehe. Sie können das Risiko im übrigen weiter minimieren, indem Sie in den Börsenfilter eingeben, was Sie gern zum Abendessen essen, wo der Partner Sie einladen soll, und welche Musik dabei laufen soll: Flexibilität ja, aber bitte keine Überraschungen. Jeder muss schließlich sehen, wo er bleibt.

Viel Zeit bleibt ohnehin nicht: Nach der Theatervorstellung, in die uns unser Date mitnahm, müssen wir ja noch schnell unser Facebookprofil updaten, schließlich könnte sonst jemand

auf den Gedanken kommen, unser Leben sei ereignislos. Unsere Netz-Freundschaften haben etwas Neues gepostet. Finde ich gut. Ich klicke auf den I-Like-Button und habe, um mit Marx zu sprechen, zugleich mich selbst und den anderen doppelt bejaht.

Der immense Druck, sich heute fortwährend selbst produzieren zu müssen, führt zu bislang unbekanntem Formen psychischen Leidens, die zwischen Hyperaktivität und Depression unsicher schwanken. Aber wenn wir schon nicht aus dem Rollenspiel herauskommen, geht es vielleicht darum, zu lernen, damit spielerischer umzugehen.

Nicht jede Anpassung an die Bedingungen ist schon eine Kapitulation von der neoliberalen Forderung nach mehr Flexibilität. Sich der Mittel und der Umstände bewusst sein bedeutet, zu wissen, dass vieles auch anders angeordnet werden kann. Wer Spielräume auslotet, sucht nach bislang ungeahnten Fluchtpunkten (denn schließlich ist der Fluchtpunkt wie Sie wissen in der zentralperspektivischen Malerei ein normativer Leitfaden und umgekehrt aber auch gerade das, was unbestimmt und offen bleibt).

Wenn ökonomische Zwänge drohen, unsere Handlungen zu pawlowschen Reaktionsmustern verkommen zu lassen und wir uns nur noch blind von vermeintlichen Unvermeidlichkeiten leiten lassen, aus Angst, es könnte noch anders und schlimmer kommen, dann wird es an der Zeit, in der Ökonomie auch wieder diesen anderen Sinne zu hören: die Ökonomie als Neuverteilung, als ein Neumischen der Karten. Egal, was sich ereignet: Es wird sich der Planbarkeit stets entziehen. Doch in dieser Unbeherrschbarkeit des Künftigen liegt auch ein Trost: Nur dort, wo die Zukunft von niemandem gesteuert werden kann, gibt es auch Freiheit.

KNOCKIN' ON HEAVEN'S DOOR *

SHARI

Mama take this badge from me
I can't use it anymore
It's getting dark too dark to see
Feels like I'm knockin' on heaven's door

ALLE

Knock-knock-knockin' on heaven's door
Knock-knock-knockin' on heaven's door
Knock-knock-knockin' on heaven's door
Knock-knock-knockin' on heaven's door

SHARI

Mama put my guns in the ground
I can't shoot them anymore
That cold black cloud is comin' down
Feels like I'm knockin' on heaven's door

ALLE

Knock-knock-knockin' on heaven's door
Knock-knock-knockin' on heaven's door
Knock-knock-knockin' on heaven's door
Knock-knock-knockin' on heaven's door
Knock-knock-knockin' on heaven's door
Knock-knock-knockin' on heaven's door
Knock-knock-knockin' on heaven's door
Knock-knock-knockin' on heaven's door